Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 29 (1884)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

29. Jahrgang. 1884.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 3. Erscheint jeden Samstag. 19. Januar.

Abonnementspreis: jährlich **5 Fr.**, halbjährlich **2 Fr. 60 Cts.**, franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Petitzeile **15 Cts.** (15 Pfennige). Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. **Wettstein** in **Küsnacht** (Zürich) oder an Herrn Professor **Rüegg** in **Bern**, Anzeigen an **J. Huber's Buchdruckerei** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Einladung zum Abonnement. — Eine Volksinitiative für die Errichtung obligatorischer Fortbildungsschulen. I. — Martin Luthers und Ulrich Zwingli's Verdienste um das Schulwesen. III. — Wanderlieder aus den Alpen von R. Baumbach mit Randzeichnungen von J. Stauffacher. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. —

Einladung zum Abonnement.

Die „Schweizerische Lehrerzeitung“ wird auch im Jahre 1884 in unveränderter Weise erscheinen. Der Abonnementspreis ist halbjährlich 2 Fr. 60 Rp. und jährlich 5 Fr.

Wer das Blatt unter Adresse erhalten hat, dem wird es auch fernerhin, sofern keine Abbestellung erfolgt, zugesandt werden. Bestellungen durch die Post bitten wir rechtzeitig zu erneuern.

Alle zur Rezension bestimmten Schriften sind in Zukunft entweder an die Expedition oder an Herrn Sekundarlehrer Utzinger, Aktuar des Zentralausschusses des schweiz. Lehrervereins, in Riesbach-Zürich, zu adressiren.

Redaktion und Expedition.

Eine Volksinitiative für die Errichtung obligatorischer Fortbildungsschulen.

I.

Die Staatsverfassung des Kantons Zürich vom Jahre 1869 enthält unter anderen nachfolgende Bestimmungen:

„Die Förderung der allgemeinen Volksbildung und der republikanischen Bürgerbildung ist Sache des Staates.“

„Zur Hebung der Berufstüchtigkeit aller Volksklassen wird die Volksschule auch auf das reifere Jugendalter ausgedehnt werden.“

„Die Volksschullehrer sind in wissenschaftlicher und beruflicher Hinsicht umfassend zu befähigen, insbesondere auch zur Leitung von Fortbildungsschulen.“

Man erinnert sich, dass das Siebersche Unterrichtsgesetz, welches die Ausführung dieser Verfassungsbestimmungen ordnen wollte, im Jahre 1872 vom Volke mit grossem Mehr verworfen wurde. Offenbar geschah das nicht deswegen, weil dieses Gesetz dem Staate neue Lasten aufgeladen hätte; denn noch im nämlichen Jahre wurde der Gesetzesabschnitt über die Lehrerbesoldungen, der stärker als alle anderen Bestimmungen in die Ökonomie des Staates und der Gemeinden eingriff, vom Volke angenommen. Sondern die Verwerfung erfolgte, weil einzelne Bestimmungen, wie diejenigen über die Lehrerbildung, zu neu, in ihren möglichen Wirkungen zu wenig klar waren, und weil andere, wie diejenige über die verlängerte Alltagschule, die Jugend des Volkes stärker in Anspruch nahmen und mehr von der sogenannten praktischen Arbeit oder dem Erwerbe abzogen, als es bisher der Fall gewesen war.

Nun sind seither die Rekrutenprüfungen gekommen, es ist durch das eidgenössische Fabrikgesetz die Verwendung der noch nicht vierzehnjährigen Kinder in den Fabriken verboten worden, und es haben sich gleichzeitig die wirtschaftlichen Verhältnisse der landwirtschaftlichen und der industriellen Bevölkerung des Kantons wie anderwärts verschlimmert.

Die Rekrutenprüfungen haben jedermann klar gemacht, dass von den in der Kinderschule erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten vor dem Eintritt ins bürgerliche Leben ein guter Teil wieder verloren geht, und diese Erkenntnis ist das beste Resultat der Rekrutenprüfungen, es unterstützt wie nichts anderes die Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, auf die Kinderschule eine Schule für das reifere Jugendalter folgen zu lassen. Auf der andern Seite können freilich die Rekrutenprüfungen auch eine unrichtige und verderbliche Ansicht aufkommen lassen, sie können nämlich die Folge haben, dass man meint, das Ziel unserer allgemeinen Volksbildung erreicht zu haben, wenn die jungen Leute so weit ausgebildet sind, dass sie den Anforderungen jener Prüfung genügen. Soll diese doch nur konstatiren, dass die Rekruten diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, welche ihnen als Glieder der schweizerischen Armee genügen und sie für den Kriegsfall tüchtig machen, während unser Volk fortwährend und ununterbrochen noch einen ganz andern Kampf um seine Existenz zu führen hat, einen Kampf, dessen glücklicher Ausgang nur durch ein höheres Mass von Wissen und

Können gesichert werden kann, als es für jenen ersten unbedingt gefordert wird. Dass man so vielfach und so ausschliesslich nur die an die Rekruten gestellten Anforderungen betont, wenn es sich um die Einrichtung von Fortbildungsschulen handelt, ist ein Zeichen, dass es überhaupt um unsere schweizerische Volksbildung noch übel bestellt ist. So lange man für die Anstalten, die ihre Schüler unmittelbar ins bürgerliche Leben übertreten lassen, die gewöhnlichen Schulfächer der Kinderschule, Lesen, Schreiben und Rechnen als unerlässliche Hauptsache behandelt, so lange können wir nicht von einer Bildung reden, welche unserem Volke für den Konkurrenzkampf unter den Nationen die nötigen geistigen Hülfsmittel und Waffen liefert. Für den Landwirt haben Kenntnisse in Chemie, Physik und Physiologie, für den Industriellen ausserdem alles, was mit der Bildung des Geschmackes zusammenhängt, eine Bedeutung, welche im gleichen Verhältnis steigt, in welchem allüberall Wissenschaft und Kunst mittelbar und unmittelbar für die gesamte produktive Fähigkeit von entscheidendem Einfluss werden. Nichts wäre verderblicher, als wenn man meinte, von Staats wegen für die Volksbildung genug getan zu haben, wenn man die jungen Leute zu einem befriedigenden Bestehen der Rekrutenprüfungen gebracht und für den Kanton eine gute Nummer errungen hat.

Auch die Vaterlandskunde kann dem vorhandenen Bedürfnis nicht genügen, oder dann muss man den Begriff derselben in einer Art ausdehnen, dass man dem Volke gegenüber eine gewisse Unredlichkeit begeht, indem man unter einem unverdächtigen Namen die oben angedeuteten Unterrichtsgebiete in die Schulen einführt.

Die Erziehungsbehörden des Kantons Zürich haben sich seit Jahren mit diesen Dingen befasst. Sie waren dabei von der Ansicht geleitet, dass man das eine tun und das andere nicht lassen sollte, dass man die Einrichtungen zu treffen habe, welche die Befestigung der gewöhnlichen Schulkenntnisse sich zum Ziele setzen, dass man aber auch jene weitergesteckten Zielpunkte fest im Auge behalten müsse. Beides suchte man zu erreichen durch passende Lehrmittel, namentlich auch solche für den Unterricht in den sogenannten realen Wissenschaften und im Zeichnen und durch eine Reorganisation des Unterrichtes für die reifere Jugend. Die Alltagschule dauert im Kanton Zürich nur sechs Jahre; lange Zeit trug man sich mit dem Gedanken, diese Schulstufe um zwei weitere Jahre zu verlängern. Im Volke scheint aber die Neigung zur Annahme dieser Änderung nicht gross zu sein, namentlich deswegen, weil man sich sagt, es könne jeder Vater, der seinen Kindern eine bessere Bildung wolle zu teil werden lassen, dieselben in eine der achtzig unentgeltlichen fakultativen Sekundarschulen schicken. Da ungefähr Zweidrittel der Kantonseinwohner das letztere nicht tun, so glaubt man annehmen zu müssen, dass diese zum voraus der angedeuteten Gesetzesänderung nicht zustimmen würden. Dazu kämen ohne Zweifel noch andere, welche den Staat nicht wollen mit doppeltem Faden nähen lassen, ganz abgesehen von denen, die überhaupt eine verbesserte Volksbildung nicht für nötig oder gar für gefährlich halten. Statt neben der fakultativen Sekundarschule mit täglichem Unterrichte eine obligatorische tägliche Schule einzurichten, wäre es, sagt man, einfacher und besser und würde nicht auf viel grössern Widerstand beim Volke stossen, wenn man die Sekundarschule geradezu obligatorisch machen würde. Wenn das Volk für das letztere nicht zu gewinnen sei, so werde es auch dem Projekt der Verlängerung der Primar-Alltagschule seine Sanktion nicht erteilen. Ist dieser Schluss richtig, so bleibt nichts anderes übrig, als an die bisherige Schule noch eine neue für das reifere Jugendalter anzuschliessen; denn eine blosse etwelche Verbesserung der untern Schulstufen würde das Ziel doch nicht erreichen lassen.

Wie soll nun aber diese weitere Schulstufe organisirt werden, um diesem Ziel zu entsprechen und um andrerseits beim souveränen Volke in der Referendumsabstimmung Gnade zu finden?

Bereits existiren im Kanton (im Jahre 1881 (s. Grob, schweiz. Schulstatistik 4. Teil) 103 sogenannte Fortbildungsschulen (oder Handwerkerschulen) mit zirka 2700 Schülern und 42,000 Fr. Ausgaben. Diese Schulen sind fakultativ, und ihre Organisation lässt nach allgemeinem Urteil viel zu wünschen übrig. An den meisten Orten beträgt die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden nicht mehr als 6, und ausser Deutsch und Rechnen werden gelehrt Geometrie, Zeichnen, Buchhaltung, Vaterlandskunde, doch nicht an allen diesen Anstalten. Der Unterricht wird in der Regel von Lehrern der Primar- und Sekundarschule erteilt gegen mässige Entschädigung. Als Minimum des Eintrittsalters wird immer allgemeiner das 15. Lebensjahr festgehalten, eine Altersgrenze nach oben ist nicht gezogen. Besucht werden diese Schulen ganz vorwiegend von jungen Leuten, die sich dem Handwerk und der Industrie widmen wollen, in viel geringerm Mass von den Landwirten. Weibliche Zöglinge fanden sich in denselben im genannten Jahre nur 164.

Der Fortbildungsverein von Andelfingen hat nun beschlossen, *auf dem Wege der Volksinitiative die Fortbildungsschule für das 16.—19. Lebensjahr als obligatorisches Institut für die Jünglinge anzustreben.* Zu diesem Zweck muss er für seinen Vorschlag zunächst 5000 Unterschriften sammeln, worauf derselbe der Referendumsabstimmung unterworfen werden wird.

(Fortsetzung folgt.)

R. Martin Luthers und Ulrich Zwingli's Verdienste um das Schulwesen.

III.

Auf enger begrenztem Boden, aber in seiner reformatorischen Tätigkeit wie in seinen pädagogischen Ansichten und Leistungen durchaus selbständig, tritt uns *Ulrich*

Zwingli entgegen. Humanistisch allseitig und gründlich gebildet, rang sein klarer Geist sich zu einer freien Weltanschauung empor und führte ihn in eine Lebensstellung, in welcher er innerlich und äusserlich, kirchlich und politisch, an sittlicher Würde wie an staatlicher Machtstellung zu den grössten Männern gehört, welche je dazu berufen waren, die Geschicke der Schweiz zu lenken.

Abgesehen von seinem unmittelbaren Einfluss auf die Schulen Zürichs verbreitete Zwingli durch seine Schriften richtigere Ansichten über Wesen und Wert des Unterrichtes und der Erziehung. Scharfsinn und praktisches Geschick machten ihm eine gründliche Würdigung und richtige Verwertung der Erziehungsmittel möglich. In seinen Augen war der Unterricht und das Studium nur Mittel zur Erkenntnis der Wahrheit; nicht äussere Vorteile, nicht gelehrter Glanz, nicht Ehre und Ansehen sollten damit erstrebt werden. „Nach meinem Dafürhalten, sagt er, ist die Wahrheit für die menschliche Seele, was die Sonne für die Welt. Wo diese immer aufgehet, da begrüssen wir sie freudig und rüsten uns munter zur Arbeit. Ebenso freut sich die Seele im Lichte der Wahrheit, woher diese ihr auch entgegenstrahlt. Wie der Welt nichts willkommener sein kann, als die Sonne, so kann der Seele nichts Lieblicheres, Köstlicheres, Höheres zu teil werden, als Wahrheit.“ Das beste Mittel, die Wahrheit zu erkennen, ist ihm die genaue *Kenntnis der heiligen Schrift*, und den Schlüssel zu dieser Kenntnis bilden die Sprachen. Darum studirte Zwingli das Neue Testament eifrig in der Ursprache, und da ihm für das Studium des Alten Testaments weder Vulgata noch Septuaginta genügten, so entschloss er sich noch mitten in seiner reformatorischen Tätigkeit, die hebräische Sprache zu erlernen. Doch wollte er die Sprachen nicht lediglich als Mittel zur Bibelerklärung betrieben wissen, sondern auch um der klassischen Literatur selbst willen, da er auch bei den Alten Wahrheit und die Spuren göttlicher Offenbarung fand. Daneben hielt er *Geschichte*, *Naturwissenschaft* und *Musik* für vortreffliche Bildungsmittel, mit denen er sich selbst auch zum Teil mit Vorliebe beschäftigte. Dass seine musikalischen Talente schon auf den Schulen Bewunderung erregten, ist bekannt. In Zürich fand er seine schönste Erholung in Hauskonzerten, bei denen sich eine Anzahl von Gesang- und Musikfreunden unter seine kundige Leitung stellten. Diese Konzerte gaben den Anstoss, dass sich der schöne vierstimmige Gesang in die Kirchen der reformirten Schweiz hinüberpflanzte.

Mit seinem ganzen sittlichen Ernste drang Zwingli auch auf Verbesserung der eigentlichen *Erziehung*. Er sagt: „Viele sind damit beflissen, ihre Bildnisse aufzuhängen und überall damit zu glänzen, damit ihr Stammbaum erhoben und ihr Geschlecht berühmt werde; aber das Ebenbild Gottes und unsere wahren lebendigen Ebenbilder versäumen und vernachlässigen wir. Der Landmann bemüht sich sorgfältig, in bester Ordnung hier Bäume, dort Weinreben, hier Weidenbäume, dort Küchengewächse oder Getreide zu pflanzen, damit sein Garten mit Früchten aller Art bepflanzet sei. Wenn Eltern und Lehrer die gleiche Sorgfalt auf die Bildung des Geistes der Jugend verwenden würden, so stünde es heutzutage besser um dieselbe. Es ist nicht genug, dass man die Kinder lesen und schreiben lehre, sondern man soll sie auch zu guten Sitten anleiten und ihre ganze Lebensweise ordnen.“

In diesem Geiste schrieb Zwingli 1523 eine kurz gefasste Pädagogik. Er hatte sich schon früher mit dem Gedanken der Herausgabe einer solchen Schrift beschäftigt; jetzt trieb ein äusserer Anlass zur gedrängten Ausführung. Zwingli war um diese Zeit schon befreundet mit der Familie seiner spätern Gattin Anna Reinhart, der geist- und gemütvollen Witwe des adeligen Herrn Gerold Meyer von Knonau. Er leitete die Bildung des Sohnes Gerold Meyer, dem er selbst auch Unterricht erteilt hatte. Im Jahre 1523 musste der vielversprechende Jüngling eine Kur in Baden machen und kehrte geheilt nach seiner Vaterstadt Zürich zurück. Damals war es in Zürich Sitte, Wiedergenesene durch Geschenke aus Freundes Hand zu erfreuen. Zwingli verfasste zu diesem Zwecke in lateinischer Sprache die genannte pädagogische Schrift und überreichte sie seinem jungen Freunde. Die Schrift erschien schon 1523 zu Basel im Druck und 1524 kam eine deutsche Übersetzung heraus unter dem Titel: *„Herr Ulrich Zwingli leerbiechlein wie man die Knaben Christlich unterweysen und erziehen soll, mit kurzer anzayge aynes ganzen Christlichen lebens.“* Der Druckort war nicht angegeben; jedenfalls ist er nicht Zürich. Aus der Sprache zu schliessen, wird die Schrift in Basel übersetzt und herausgegeben worden sein. Schon 1526 erschien eine zweite, volkstümlichere deutsche Übersetzung bei Froschauer in Zürich, dem Verleger der Zwinglischen Schriften. Sie führt den Titel: *„Wie man die jugendt in guten sitten und Christenlicher zucht uferziehen und leeren sölle, etliche kurtze underwysung, durch Huldrychen Zwinglin beschriben.“* Diese Züricher Ausgabe, ohne Zweifel aus Zwingli's Feder stammend, ist selten geworden und war wenig bekannt, bis sie 1879 nach einem in Zürich aufgefundenen Exemplar wörtlich getreu aufs neue herausgegeben wurde von Seminardirektor August Israel in Tschopau. Auf die Feier von Zwingli's Geburtstag ist soeben eine Jubiläumsschrift erschienen: *„Mr. Ulrich Zwingli's Lehrbüchlein.* Lateinisch und Deutsch. Zürich, Druck und Verlag von Friedrich Schulthess 1884.“ Der lateinische Text wird darin nach der Baseler Ausgabe von 1523, der deutsche Wortlaut nach der Züricher Übersetzung von 1526 gegeben. Die Schrift enthält überdies eine wertvolle Beigabe: „Die offiziellen Zeugnisse betreffend die zürcherische Schule zu Zwingli's Zeiten.“

Das Lehrbüchlein selbst zerfällt in drei Teile: „Der erst teyl gibt bericht, wie eines jünglings zart und weych gemüet in den dingen, die Gott anträffend, gebünt und berichtet werden sol. Der ander teyl bericht den jüngling in denen dingen, die jnn selbs betreffend. Die dritten wie gegen andren sich der jüngling halten sölle.“

Im ersten Teil bespricht Zwingli die Wichtigkeit des Unterrichtes im reinen, lautern Worte Gottes und führt dann den Gedanken aus, dass die Jugend den Schöpfer und Erhalter der Welt auch durch eine vernünftige Betrachtung der Natur kennen lernen könne und solle. Dabei werde sie ihn kennen lernen als einen weisen und gütigen Vater, der für alle seine Geschöpfe sorgt, zu dem wir uns daher in kindlichem Gebete wenden, nicht um zu begehren, was Gott nicht angenehm wäre, wohl aber alles, was zu unserm wahren Heile dient. Im weitern zeigt er, wie der sündige Mensch durch Christum erlöset und mit Gott versöhnt sei. Dieses Vertrauen mache ihn aber nicht faul und nachlässig, sondern dränge und treibe ihn, Gutes zu tun und recht zu leben. Da Gott ein Geist, könne er durch kein anderes Opfer, als durch ein ihm ergebenes Gemüt verehrt werden. Gott tue allen Menschen Gutes und schade niemandem; so sei auch der ihm am nächsten, der sich befleisse, jedermann nützlich, allen Menschen alles zu sein und niemand Unrecht zu tun. „Hoch und hart sind diese ding, so wir unsere krefft ansehend, dem gläubigen aber sind alle ding müglich."

Im zweiten Teil folgen Belehrungen über das, was gelernt werden soll, woran sich dann ethische Lebensregeln anschliessen. Vor allem empfiehlt er hier das sorgfältige Studium der *Sprachen* und zwar teils der lateinischen Sprache; denn „ob sy glych zuo verstand der heiligen gschrifft minder thuot dann Griechisch oder Ebräisch, ist sie doch zuo anderem bruch des läbens nit wenig nutzbar"; teils der griechischen und hebräischen Sprache um des Neuen und Alten Testamentes willen; denn „man sol den jüngling zuo den brunnen wysen", wobei er vom Hebräischen hervorhebt, dass „welicher die arten und eygenschaften dieser sprach nit weysst, an vil orten ouch by den Griechen gross arbeit haben muoss, will er acht (anders) den rechten natürlichen verstand der gschrifft harfür bringen". Mit dem Rüstzeug dieser drei Sprachen soll derjenige versehen sein, der zu der himmlischen Weisheit, mit der keine irdische verglichen, geschweige denn gleichgesetzt werden kann, hinzutreten will. Daneben soll der Jüngling die *Kunst des Ausmessens, Rechnens und der Zahl* nicht gering achten, doch auch nicht zu lange darin verweilen; „dann glych als sy (so man sie kan) grossen nutz und (so man sie nit kan) hindernuss bringend, also ouch wo man darinnen veraltet, bringt man nit mee frucht darvon, dann so einer (damit er nit müssig gange) hin und har wandlet."

Auch *Fechtübungen* tadelt Zwingli nicht, wenn der Jüngling sie zu keinem andern Zwecke treibt, als dass „er das Vatterland, und die so Gott heysst, beschirmen wölle". Endlich empfiehlt er, dass alle, auch die künftigen Diener des Wortes Gottes, in der Jugend ein *Handwerk* erlernen. „Wo das wäre, wurde der müssiggang ein wurtzel und somen alles muotwils vertrieben, und wurdind unsere lyb gar vil gsünder, langwiriger und stercker werden." — Die ethischen Lebensregeln stützt Zwingli auf die Vorbilder in der Schrift, namentlich auf das Vorbild Christi. Er ermahnt den Jüngling, sich im Reden der Schweigsamkeit, im Essen und Trinken der Mässigkeit, in Kleidern der Einfachheit zu befleissen und sein Gemüt dem Laster des Geizes und Ehrgeizes zu verschliessen. Ebenso eindringlich warnt er vor törichten Liebschaften und vor aller Unehrbarkeit: „So der jüngling anfacht lieb haben und hold werden, soll er zeigen wie ein ritterlich stark gemüet er habe. . . . Und so er doch je lieb haben wil, hüete er sich, dass er nit in unsinniger liebe und torechter buolschaft wüetend werde, sunder erwelle im eine zuo lieben, deren sitten er ouch in der ee allweg lyden möge. Zuo derselbigen gange er, doch sol sin bywohnung und zuogang zuo dieser einigen (zur ee) so unbefleckt und styff behüetet werden, dass er (on diese) uss allen frowen und junkfrowen keine kenne."

Im dritten Teile gibt Zwingli Lehren über das rechte Verhalten gegenüber den Eltern und anderen Personen in den verschiedenen Verhältnissen des geselligen Verkehrs. Folgende Stellen mögen den Geist charakterisiren, der auch diesen Teil seiner Abhandlung beherrscht: „Christus hat sich selbs für uns in tod ggeben und ist unser worden, also muost ouch du dich selbs allen menschen zuo nutz und guotem anbieten und darstrecken, muost nit meynen, dass du din, sunder anderer menschen sygist. Dann wir sind nit darumb geboren, das wir uns selber läbind, sunder das wir allen menschen alle ding werdind." „Ein christengmüet wirt sich in glück und unglück anderer nit anders halten, dann ob es jm selber geschehen wäre. Falt einem andren glück zuo, achtet er es sye jm begegnet: also ouch in unfal und unglück. Dann er wird ein gmeind nit anders achten, dann ein huss oder ein hussgesind, ja einen lyb: in welchem alle glyder mit einander dermass fröud und leyd habend und einanderen helffend, das was einem zuofalt, inen allen zuogefallen sye." Zwingli schliesst das Ganze mit den Worten: „Deshalb der vollkommen sin wirt, der Christo allein understadt nachzefolgen."

So verdanken wir unserem grossen schweizerischen Reformator den ersten freimütigen Versuch einer evangelischen Pädagogik.

(Schluss folgt.)

Wanderlieder aus den Alpen von R. Baumbach mit Randzeichnungen von J. Stauffacher.

Ein prächtiges Buch, das wahrlich verdient, auf dem Tische jedes Kunstfreundes zu liegen, des schweizerischen zum voraus; denn es hat sich mit dem Sange des liebenswürdigen *R. Baumbach* die Kunst eines jungen, talentvollen Schweizermalers, *J. Stauffacher,* verbunden, hier ein Werk zu schaffen, das unsers Alpenlandes Schönheit würdig preist.

Baumbach ist uns längst bekannt. Wer hätte nicht den weltschmerzmüden Sinn an seinen lenzduftigen, maifröhlichen „Liedern eines fahrenden Gesellen" gesunden lassen? Und des fahrenden Sängers alte übermütige Laune, jener liebenswürdige, harmlose Leichtsinn, von dem Goethe sagt, dass er allein das

Leben erträglich zu machen vermöge, sprechen auch aus diesen Wanderliedern.

Wohl weiss der Dichter manchmal auch den ernsten Ton zu finden und in gesättigter Stimmung meisterhaft zum Ausdruck zu bringen, so z. B. in dem Gedichte:

Gebirgsdorf.

Drei Monden Sommer, neun Monden Schnee,
Ein Gott, ein Dach, zwei Geisen. —
Die Menschen sterben vor Heimatweh,
Wenn in die Fremde sie reisen.

Ein Kirchtag und ein Fastnachtstanz
Und jährlich dreimal Schlachten,
Ein volles Fass zum Erntekranz
Und Weizenbrot Weihnachten.

Die Greise rühmen die alte Zeit,
Die Mädchen käffen die Knaben,
Es wird geworben und gefreit,
Geboren, gestorben, begraben.

Ist die weltabgeschiedene Stelle eines Bergdorfes, die friedliche Genügsamkeit und die Heimatliebe seiner Bewohner je ergreifender zum Ausdruck gekommen? Und welch' Bild der gleissnerischen Modefrömmigkeit einerseits und der schlichten Herzenseinfalt andrerseits bietet das Gedicht:

Die Kapelle.

Ein Kirchlein liegt in der Einsamkeit,
Trägt Moos auf den Altarstufen.
Der Heilige drinnen hat gute Zeit,
Wird selten angerufen . . .

Im Tale unten, da flammen die Kerzen, der Weihrauch weht, und Mönche beten und singen, und des reichern Talheiligen goldener Schrein vermag die Gaben all' der Gläubigen kaum zu fassen. Da ist's im einsamen, verlass'nen Kirchlein auf der Höh' so ganz anders, so ärmlich; aber der Heilige droben weiss, steigt einmal ein Gebet zu ihm empor, so quillt es aus dem Herzen.

Die erhabene Pracht der eisumgürteten Bergriesen, das Gewitter im Hochgebirge, Morgenglühn und Abendschein, die Glut des Mittags und die zauberhafte Schönheit einer mondbeglänzten Nacht, die ruhmvolle Grösse der Helden vergangener Jahrhunderte — alles weiss der liederreiche Sänger in entzückende Form zu bannen. Man lese:

Mondnacht.

Die Tannen im Traume sich wiegen
Und atmen harzigen Duft,
Lebendige Funken fliegen
Und kreisen in der Luft,
Der Mond hat Schleier gesponnen,
Von Süden weht der Föhn,
Und lauter rauschen die Bronnen. —
Die Nacht geht über die Höh'n.

Sie wandelt über die Matten
Und tränkt die Blumen mild
Und labt mit kühlem Schatten
Das müdgehetzte Wild.
Der Vögel Lieder schweigen,
Es schweigt der Heerden Getön,
Und Geister schweben im Reigen. —
Die Nacht geht über die Höh'n.

Wir haben mit harzigen Zweigen
Ein Feuer geschürt und gefacht
Und lassen ein Opfer steigen
Der milden Königin Nacht.
Seht ihr von oben winken
Ihr Antlitz sternenschön?
Schlaf wohl. Das Feuer will sinken. —
Die Nacht geht über die Höh'n.

Welch' unvergleichlich schöne Personifikation der Nacht gibt hier jeweilen der Refrän wieder. — Wir geben aus den Liedern ernsten Inhalts dasjenige hier noch, in welchem der Dichter schweizerischen Heldenmut und schweizerische Treue feiert. Der eine oder andere meiner Kollegen findet die Strophen vielleicht für seine Schüler passend:

Löwendenkmal in Luzern.

Es blinkt durch Tannenzweige
Der Sonne lichter Strahl.
Dein Haupt, o Wand'rer, neige!
Dich grüsst ein Heldenmal.

Umhegt von grünen Ranken
An stiller Wasserflut,
Den Heerschild in den Pranken,
Ein Löwe schlafend ruht.

Die grimme Todeswunde
Im Herzen trägt der Leu:
Er gibt der Nachwelt Kunde
Von starker Männertreu.

Die alten Bücher melden
Von Tell und Winkelried.
Die namenlosen Helden
Verherrlicht ein steinern Lied.

Aber der Ernst ist nicht das ureigenste Element Baumbachscher Poesie, sondern die frische, kecke Freude am Leben. Immer wieder blickt der Schalk durch und treibt sein neckisches, schelmisches Spiel. So wandelt der Dichter Arm in Arm mit seiner Geliebten, seiner Augenweide, am Untersberg und bittet sie, doch ja alles Geräusch sorglich zu vermeiden; denn drüben im Felsgestein, „da schläft Karol, der grosse Kaiser“:

Er hat gestritten in Nord und Süd,
In Westen und in Osten.
Nun sitzt der Alte schlummermüd,
Und seine Waffen rosten.
Drum still, du Traute, mäuschenstill!
Und streife nicht an die Hecken,
Und schrei nicht, wenn ich dich küssen will,
Dass wir den Kaiser nicht wecken.

Vom Einsiedel, mit dem er auf gutem Fusse steht, erzählt er schalkhaft, dass ein schwatzhafter Staar ihm jüngst verraten, der Einsiedel sei hin und wieder — wie's in der Welt ja wohl gehen kann — ein Zweisiedel gar! Und kehrt der fahrende Sänger kreuzfidelen Sinnes im Wirtshäuslein des Gebirges ein, so schäckert er mit der Schenkdirne und verscheucht ihr die Sprödigkeit:

Mädel, setz' dich her zu mir,
Mädel, sei gescheut!
Morgen bin ich weit von hier,
Darum küss mich heut!
Komm, ich nehm' dich, wie du bist,
Lieber, blonder Schatz!
Schau, in meinem Herzen ist
Grad für dich noch Platz.

Wie beschaulich wieder und wie ergötzlich ist der Humor des Trinkliedes im:

Klosterkeller am See.

Dorfschulmeister lobesan
Sitzt beim Ochsentreiber,
Waidgesell beim Dorfkaplan,
Bauer bei dem Schreiber,
Handwerksbursche weitgereist
Sitzt beim Musketiere. —
Holde Eintracht, wie gedeihst
Du beim edlen Biere!
Klipp, klapp! Wieder leer. Dreht den Hahn herum.
Bier her, Bier her, oder ich fall' um!

Wir können leider hier nicht alle Poesien wiedergeben, die wir bieten möchten. Wir haben nur die eine Aufforderung an unsere Leser, mit der jüngst der bekannte geistvolle Fritz Mauthner im „Berliner Tagblatt“ eine Kritik der Gottfried Kellerschen Gedichte schloss: „Leser, seid keine Narren, geht, kauft und leset!“ Zum Schlusse unserer Blütenlese fügen wir noch bei die ein kleinwenig boshafte Mär aus der „Nagel-

schmiede", denen zur Freude, die keine, und denen zum Trost, die eine böse Schwieger zugeteilt bekamen:

Es rauscht das Rad, es braust das Wehr;
Hier rasten wir im Riede.
Ich melde euch die Schauermär
Vom Kobold in der Schmiede.
Das war ein ellenhoher Wicht
Mit fratzenhaftem Angesicht,
Der Schrecken und das Grauen
Der Männer und der Frauen.

Er ritt die Kuh zum Zeitvertreib
Und trank aus Napf und Kannen.
Kein Wurzelmann, kein Kräuterweib
Vermochte ihn zu bannen.
Der Pater kam mit Kreuz und Buch,
Ging ihm zu Leib mit kräft'gem Spruch,
Da wies der freche Junge
Dem frommen Mann die Zunge.

Verzweifelt war der Meister schier,
Doch schliesslich blieb er Sieger.
Er kaufte Tinte und Papier
Und schrieb an seine Schwieger.
Und als die Schwiegermutter kam,
Der Kobold schleunig Abschied nahm,
Und ist, wie ich vernommen,
Auch nimmer wieder kommen.

Nun aber die Randzeichnungen *J. Stauffachers.* Es ist eigentümlich, wie manchmal der Zufall so gar seltsam mitspielt, verborgene Talente an das Tageslicht zu ziehen und ihnen die verdiente Anerkennung zu bringen. Unsere beiden Künstler, der Dichter wie der Maler, sind hiefür zwei sehr interessante Beispiele. Beide waren lange zu bescheiden, um an ihre künstlerische Mission auch nur zu glauben. Dem Dichter erschienen seine Lieder gerade gut genug, damit seinen Freunden im Triester Alpenklub hin und wieder eine fröhliche Stunde zu bereiten, bis sein jetziger Verleger, Liebeskind in Leipzig, auf einer Alpenwanderung zufällig diesen Goldbronnen der Poesie entdeckte. Stauffacher lebte lange Jahre in Paris still und der grossen Welt unbekannt nur allein seiner Malerei und seinem Dichten. Heute haben die Namen beider einen guten Klang, und in kurzer Zeit wird unser Landsmann und Freund Stauffacher sich würdig neben die gefeiertsten unserer Schweizer*dichter* stellen. Er ist ein Mann von reichen Talenten, das bezeugen schon seine ungemein reizenden *Randzeichnungen* zu den Baumbachschen Alpenliedern. Diese Holzschnitte sind alle vorzüglich, meisterhaft bis ins einzelne, und dennoch stehen sie den Originalen an feinem Duft, an Grazie noch bedeutend nach. Man muss die Originale des Künstlers gesehen haben, um diese Blumenzeichnungen völlig würdigen zu können. Die meisten sind unter dem Himmel des sonnigen Südens entstanden, und auf ihnen lagen poetische Glut und lachender Sonnenglanz, wie sie nur ein wahrer Künstler seinen Schöpfungen einzuhauchen vermag. Auch auf die Holzschnitte in unserm Werke hat sich dieses, um mit Robert Hamerling zu reden, undefinirbare Etwas gottbegnadeter Kunst übertragen, obschon sie, wie gesagt, die Vollendung der Originale nicht erreichen.

Die Zeichnungen stellen alle Alpenblumen dar und gewiss — mit so viel Leben und Empfindung, mit so bestrickender Anmut vermochte nur ein Mann, der die Berge liebt, diese Kinder unserer Alpenflora mit seinem Stifte auf das Papier zu bannen.

Man betrachte z. B. den Brombeerzweig, der das Gedicht „Einsiedelei" umrankt. Wie meisterhaft ist dieses Blatt gezeichnet, wie prächtig quellen zwischen den Adern die Anschwellungen heraus. Mit ähnlicher Meisterschaft sind die Blätter und Blüten des „europäischen Alpenveilchens" im folgenden Bilde gezeichnet. Und dazu die luftige, leichte Bewegung im Spiel der Ranken und Blumenblätter. Ganz dieselbe echt künstlerische Behandlung des Blattes zeigen die Epheuranke („Ruine im Wald"), der Ahornzweig mit den zwei geschwätzigen Spatzen, zwischen denen sich halb neugierig, halb schüchtern ein dritter duckt, der Rebenzweig mit den schwellenden Trauben („Etschtal"), Rosenstrauss (der „Gebirgsbach") und Heliotropranke („Lago Maggiore"), Alpengeisklee („Gebirgsdorf") und Schneerose am Schlusse des Bandes. Reizender ist wohl auch die Schneekönigin unter unsern Alpenblumen, das sammtweiche Edelweiss, nie dargestellt worden. Das heisst die Natur nachahmen — nachempfinden!

Ganz besonderer Beachtung ist die Guirlande von Eichblättern und Tannenzweigen wert, womit unser Künstler das tiefempfundene Gedicht „Löwendenkmal in Luzern" umrahmt hat. Mit welcher Feinheit ist da jedes Detail ausgearbeitet, mit welcher Sorgfalt jede Tannennadel behandelt.

Es ist oft geradezu überraschend, wie fein der Künstler den Dichter verstanden hat.

Im Gedichte „Bernina" erzählt der Sänger, dass einst „der Urzeit Riesen des Himmels Burg gestürmt und auf die Alpenwiesen unendliches Eis getürmt". Aber Greise künden den Knaben, dass unter dem Eise ein Rosengarten still verborgen liege, der Zauber sei zu brechen, wenn man nur ein einziges Wort spreche, ein Wort, das niemand wisse. Auch im Herzen des Sängers liegt ein Zauber verborgen, und würde die Geliebte nur das einzige erlösende Wort sprechen:

Es flösse hin in Bächen
Das aufgetürmte Eis,
Es dufteten Rosen und Flieder,
Es rauschten Bäume belaubt
Und Blüten sänken nieder
Auf dein geliebtes Haupt.

Dazu zeichnet nun Stauffacher einen blühenden Apfelzweig, von dem die duftigen Blüten niederzittern. Das ist so graziös, dass uns diese Interpretation des Dichters mindestens ebensogut gefallen hat, als diejenige Paul Thumanns zu dem ähnlichen Heineschen Liede: „Du bist wie eine Blume" in der jüngst erschienenen Prachtausgabe des Buches der Lieder.

Wir haben uns etwas lange bei diesem Buche aufgehalten, allein wir verfolgten dabei einen ganz bestimmten Zweck. Und welchen?

Es ist ein neues *Lesebuch* für unsere Realschule in Arbeit. Hoffentlich wird dasselbe *illustrirt.* Namentlich im naturkundlichen Teil wären Bilder von grossem Wert — aber nur *gute* Bilder! Diese Illustrationen müssen vor allem die Natur getreu wiedergeben und sollten durch vortreffliche Zeichnung den Mangel der Farbe möglichst wenig fühlbar machen. Da möchten wir denn mit unserer Rezension auf einen Künstler hingewiesen haben, der ein solches Buch jenem alten tiefsinnigen Worte gemäss, dass für die Kinder das Beste gerade gut genug ist, würdig zu schmücken vermöchte. Wir wissen, wie gerne unser Freund an einem bedeutsamen Werke für unsere Jugend mitarbeiten würde, und wünschen aber auch im Interesse unserer Schule, es möchte das neue Lesebuch, wenn es überhaupt illustrirt werden soll, Bilder des trefflichen Blumenmalers Stauffacher enthalten. *H. —o—.*

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Es werden für das Jahr 1882 aus dem Kredit für 1883 den Schulgemeinden nachfolgende Unterstützungen an Kassadefizite, an Lehrmittel für dürftige Schulkinder und an freiwillige Fondsäufnungen verabreicht:

Bezirk	Unterstützungen an Kassadefizite Fr.	Lehrmittel Fr.	Fondsäufng. Fr.	Total Fr.
Zürich	4200 [1]	1405	200	5835
Affoltern	800	115	—	915
Horgen	400	870	—	1270
Meilen	340	535	—	835
Hinweil	2375	780	—	3155
Uster	585	435	—	1020
Pfäffikon	1095	305	30	1430
Winterthur	3325 [2]	1725	100	5150
Andelfingen	560	180	—	740
Bülach	620	605	—	1225
Dielsdorf	405	475	60	940
Kanton	14735	7430	390	22555

Der Verein junger Kaufleute in Horgen erhält zur Unterstützung seiner Unterrichtszwecke im Jahr 1883 einen Staatsbeitrag von 80 Fr.

Wahlgenehmigung: Herr Joh. Nötzli von Urdorf, Verweser an der Schule Kohltobel, als Lehrer daselbst.

Für den allgemeinen Bericht über das Volksschulwesen in den Schuljahren 1881/82—1883/84 wird ein Schema aufgestellt und den untern Schulbehörden ein bezügliches Formular zur Ausfüllung übermittelt. Es will damit den Schulpflegen die Trienniumsberichterstattung erleichtert und zugleich der Zweck erreicht werden, dass der Generalbericht der Erziehungsdirektion rechtzeitig abgefasst und auch einheitlicher und einlässlicher gestaltet werden kann, als es auf der Grundlage des frühern, vielfach ungleichartigen Materials geschehen konnte.

Die aus Beiträgen ehemaliger Schüler der Hochschule Zürich aus den übrigen Schweizerkantonen am 50jährigen Jubiläum gegründete Stipendienstiftung ist bestimmt zur Unterstützung bedürftiger schweizerischer Studirenden an der Hochschule Zürich. Die Schenkung im Betrage von Fr. 9715. 80 ist Eigentum der Hochschule und wird von der Erziehungsdirektion verwaltet.

ALLERLEI.

— *Paris.* Nov. *Ferry über den Volksschulunterricht.* In einem in vertraulichem Ton gehaltenen Briefe an die Volksschullehrer schreibt der französische Unterrichtsminister als letzte amtliche Äusserung: „Indem Sie des Religionsunterrichtes enthoben wurden, dachte niemand daran, Sie auch des Unterrichtes in der Moral zu entheben; denn dadurch wäre die Würde Ihres Berufes vernichtet worden. Im Gegenteil schien es ganz natürlich, dass der Lehrer, welcher die Kinder zum Lesen und Schreiben anleitet, ihnen auch die Grundregeln des sittlichen Lebens beibringt. Sollte das Parlament, als es Ihnen eine solche Aufgabe anwies, Ihre Kräfte, Ihren guten Willen, Ihre Befähigung überschätzt haben? Gewiss müsste ihm dieser Vorwurf gemacht werden, wenn es so ohne weiteres 80,000 Lehrer und Lehrerinnen mit einem Lehrkurse aus dem Stegreif über die Grundlagen, den Ursprung und den Endzweck der Moral betraut hätte. Aber wem wäre dergleichen eingefallen? Sogleich nach der Annahme des Gesetzes weihte der Oberunterrichtsrat Sie in seine Absichten ein, und tat dies in einer Weise, die keine Zweideutigkeit zuliess. . . . . Im Grunde haben Sie nichts Neues zu lehren, nichts, womit Sie nicht gleich allen rechtschaffenen Menschen vertraut wären. Und wenn von Ihrer Sendung und Ihrem Apostolat die Rede ist, so dürfen Sie sich ja nicht eine falsche Vorstellung davon machen. Sie sind nicht die Apostel eines neuen Evangeliums; der Gesetzgeber hat aus Ihnen weder einen Philosophen, noch einen Theologen machen wollen. Er verlangt von Ihnen nichts, was man nicht von einem denkenden und fühlenden Menschen verlangen könnte. Es ist unmöglich, dass Sie sich tagtäglich von Kindern umringt sehen, welche in dem Alter, da der Geist erwacht, das Herz sich erschliesst, das Gedächtnis Schätze sammelt, Ihrem Unterrichte lauschen, Ihr Benehmen beobachten, sich nach Ihrem Beispiel richten, ohne dass der Wunsch in Ihnen rege wird, diese Lenksamkeit, dieses Vertrauen zu benützen, um den Kleinen mit den eigentlichen Schulkenntnissen die Grundzüge der Moral beizubringen, jener guten und alten Moral, die uns von unseren Altvordern überliefert worden ist. Sie helfen in gewissen Beziehungen dem Familienvater nach und ersetzen ihn; sprechen Sie zu dem Kinde so, wie Sie möchten, dass man zu den Ihrigen spräche: mit Kraft und Nachdruck jedesmal, wenn es sich um eine unbestrittene Wahrheit, eine Vorschrift der gewöhnlichen Moral handelt; mit der grössten Zurückhaltung aber da, wo Sie an ein religiöses Gefühl rühren könnten, über das Sie nicht zum Richter eingesetzt sind. Sollten Sie je unschlüssig sein, wie weit Sie in Ihrer Sittenlehre gehen dürfen, so halten Sie sich an folgende Regel: In dem Augenblick, da Sie den Schülern irgend eine Vorschrift, irgend einen Rat fürs Leben erteilen wollen, prüfen Sie sich auf Ihr Gewissen, ob Sie nur einen einzigen Rechtschaffenen kennen, den Ihre Rede verletzen könnte! Fragen Sie sich, ob ein Familienvater, nur ein einziger, der Ihrem Unterrichte beiwohnte, berechtigt wäre, Ihren Worten seine Zustimmung zu versagen! Wenn nicht, so sprechen Sie frei heraus; denn was Sie dem Kinde mitzuteilen haben, ist nicht Ihre eigene Weisheit, sondern die Weisheit des Menschengeschlechtes, eine jener allgemeinen Ideen, welche mehrere Jahrhunderte der Zivilisation zum Erbteile der Menschheit gemacht haben."

— *Ein amerikanischer Schulmeister.* Der Schullehrer Norris zu Meadow Lawn in Kentucky wurde von dortigen Damen beim Schulvorstande neuerdings eines „nicht lehrermässigen Betragens" angeklagt. Die Klägerinnen belegten die Klage mit folgenden Punkten: 1) Komme Lehrer Norris mit zerrissenen und geflickten Hosen in die Schule. 2) Trage er oft keinen Rock und keine Strümpfe. 3) Trage er nur einen Hosenträger. 4) Sei sein Hemd schmutzig. — Auf diese Beschuldigungen hat Herr Norris triumphirend geantwortet: Was die zerrissenen und geflickten Hosen betreffe, so sei es nicht seine Schuld, wenn er nicht in Sammt gehen könne, dies sei durch Knappheit seines Einkommens geboten. Rock und Strümpfe zu tragen, halte er nicht für durchaus nötig, und namentlich im Sommer sei es viel luftiger und angenehmer ohne sie. Was sein Hemd betreffe, so sei der Vorwurf, dass er nicht auf Reinlichkeit halte, unbegründet; denn er ziehe alle Monate einmal ein reines an. Und was gar die Beschuldigung betreffe, dass er mit einem Hosenträger in die Schule gehe, so sei dieselbe gänzlich aus der Luft gegriffen; denn er habe schon seit mehr als 20 Jahren gar keine Hosenträger mehr getragen, da er sie als überflüssig verwerfe. Der weise Schulvorsteher, vor welchem die Untersuchung geführt wurde, erklärte nach reiflicher Überlegung, seiner Ansicht nach würde sich Norris zwar nicht zum Begleiter der Prinzessin Louise eignen, aber weder in seinem Betragen, noch in seiner Art, sich zu kleiden, liege etwas, das ihn zum Kentuckyer Schulmeister untauglich mache.

---

[1] Inkl. 3500 Fr. ausserordentlicher Beitrag an die Schulgemeinden Aussersihl und Oerlikon.

[2] Inkl. 1500 Fr. ausserordentlicher Beitrag an die Schulgemeinden Veltheim und Töss.

Veltheim. Lehrerstelle.

An der Primarschule Veltheim bei Winterthur ist auf Mai 1884 die neu kreirte, fünfte Lehrstelle definitiv zu besetzen. Die Besoldung beträgt, incl. Entschädigung für Wohnung, Holz und Pflanzland, 2000 Fr., ansteigend bis auf 2300 Fr. ohne die staatliche Alterszulage.

Anmeldungen nimmt bis zum 31. Januar 1884 Herr Pfarrer Ganz, Präsident der Schulpflege, entgegen.

Veltheim, den 15. Januar 1884. **Die Gemeindeschulpflege.**

Seminar Münchenbuchsee.

Aufnahme neuer Zöglinge.

Diejenigen Jünglinge, welche sich dem Lehrerstande widmen wollen und in die nächstes Frühjahr aufzunehmende Klasse von Zöglingen einzutreten wünschen, werden hiemit eingeladen, sich spätestens bis 25. März nächsthin beim Direktor der Anstalt schriftlich anzumelden.

Dem Aufnahmsgesuch sind beizulegen:

1) Ein Geburtsschein.
2) Ein ärztliches Zeugnis über die Gesundheitsverhältnisse, namentlich über allfällige Mängel in der Konstitution des Bewerbers.
3) Ein Zeugnis über Erziehung und Schulbildung, über Charakter und Verhalten, ausgestellt vom Lehrer des Bewerbers, erweitert und beglaubigt von der Schulkommission, sowie etwaige pfarramtliche Zeugnisse.

Die Zeugnisse werden nur verschlossen angenommen.

Der Tag der Aufnahmsprüfung wird den Angemeldeten später mitgeteilt werden.

Bern, den 14. Januar 1884.

(O H 7221) **Erziehungsdirektion.**

An die schweizerische Lehrerschaft.

Sonntags den 13. Januar hielt Herr Prof. **Sal. Vögelin** bei Anlass der von den zürcherischen Grütlivereinen veranstalteten Zwinglifeier über den schweizerischen Reformator und seine Zeit einen Vortrag. Dieser erscheint nun im Laufe der Woche im Druck und ist gegen Einsendung von 25 Rp. in Postmarken zu beziehen bei **J. Enderli-Brunner, Rindermarkt 11, Zürich.**

NB. Das treffliche Schriftchen wird nächster Tage an die gesamte zürcherische Lehrerschaft versandt werden. Wer den Vortrag zu behalten wünscht, beliebe innert 3 Tagen genannten Betrag hiefür in Postmarken an obige Adresse einzusenden — im andern Falle bitten wir um sofortige Rücksendung.

Der schweizerischen Lehrerschaft empfehlen wir die gründliche historische Arbeit aufs wärmste.

Beim Verfasser sowie in der unterzeichneten Schulbuchhandlung sind zu beziehen:

***C. Marti, Rechnungsbeispiele** aus der Bruchlehre kart. 45 Rp.*
***„ „ „ für das mündliche Rechnen, samt Schlüssel zu obigem** kart. 70 Rp.*

Vom Erziehungsrat des Kantons Aargau den Lehrern an den Bezirks-, Fortbildungs- und künftigen Bürgerschulen zum Gebrauche empfohlen.

Schulbuchhandlung Antenen, Bern.

Neu! Vorrätig in allen schweiz. Buchhandlungen. **Neu!**

Aus neuer und alter Zeit.

Erste Abteilung:

Erinnerungen an die schweiz. Landesausstellung.

1. Prolog. 2. Die Ausstellungschronik. 3. Im Pavillon Sprüngli. 4. Die Heimkehr des Wehnthaler Mädchens von der Landesausstellung. 5. Das Mädchen aus der Fremde. 6. Schlusswort des Chronikschreibers.

Zweite Abteilung:

Festspiel zur Zwingli-Feier.

7. Neujahrsgruss auf den 1. Januar 1884. 8. Ankündigung des Festspiels durch einen Herold. 9. Zwingli als Feldprediger. 10. Das Neujahrsgespräch (1. Januar 1515). 11. Zwingli's Abschied. 12. Des Herolds Schlusswort.

Dramatische Gespräche zur Aufführung im Familienkreise.

Von **F. Zehender.**

Der zweiten Serie **„Hauspoesie“** zweites Bändchen.

6 Bogen 12° eleg. br. — Preis **1 Fr.**

Die früher erschienenen sieben Bändchen „Hauspoesie“ sind in jeder schweiz. Buchhandlung geheftet à 1 Fr., Bändchen 1—6 (erste Serie) auch elegant gebunden à 6 Fr. zu haben.

Der Inhalt aller Bändchen ist auf dem Umschlag eines jeden spezifizirt angegeben.

J. Huber's Verlag in Frauenfeld.

Violinen
Geigenbogen
Geigensaiten
Stimmgabeln
Stimmflötchen

empfehle in anerkannt vorzüglicher Qualität.

Schulbuchhandlung **Antenen** in **Bern.**

Ausschreibung einer Lehrstelle.

An der Primarschule der Gemeinde **Glarus** ist eine Lehrstelle zu besetzen.

Amtsantritt: Anfang April l. J.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen, mit Zeugnissen und kurzem Ausweis über ihren Bildungsgang, event. ihre bisherige Lehrtätigkeit begleitet, bis Ende Januar l. J. dem Präsidenten des Schulrates, Herrn G. Trümpy-Zwicky in Glarus, einreichen, welcher auch über die Anstellungsbedingungen Auskunft erteilt.

Namens des Schulrates:
Der Aktuar:
Jenny-Studer.

Deutsche Fibel in Rundschrift

nach der vereinigten Schreiblese- und Normalwörtermethode
von
R. Dietlein, Rektor.
8° 112 Seiten. Preis 70 Rp.

Die bereits in mehrere Schweizerschulen eingeführte Fibel ist ein gelungener Versuch, die reine Schreiblese- mit der Normalwörtermethode derart zu verschmelzen, dass die Vorzüge jeder einzelnen bleiben, während die Mängel und Schattenseiten beseitigt werden.

„Das ist ein Original, eine Arbeit des Druckes wert, die sofort das Interesse jedes Schulmannes fesselt.“

Erläuterungen und Fingerzeige zur deutschen Rundschrift. 15 Rp.

Verlag von **R. Herrosé** in Wittenberg.

Vorrätig in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld:

Pädagogischer

Jahresbericht

von

1882.

Im Verein mit

Binkan, Eckardt, Eichler, Emerczy, Flinzer, Freytag, Gottschalg, Hauschild, Kleinschmidt, Lion, Lüben, Oberländer, Richter, Rothe, Zimmermann

und mit dem

Archiv-Bureau der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. Friedr. Dittes

in Wien.

35. Jahrgang.

Preis Fr. 13. 35.